"Reizendes Ineinander" : zur Umgestaltung der Untersee-Landschaft um 1820-1840

Autor(en): **Raimann, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **54 (2003)**

Heft 4: **Planung zwischen Ideal und Wirklichkeit = Le projet entre idéal et réalité = Pianificazione fra ideale e realtà**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-394254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alfons Raimann

«Reizendes Ineinander»

Zur Umgestaltung der Untersee-Landschaft um 1820–1840

Der kulturell reiche Bodenseeraum birgt mit den zwischen Konstanz und Stein am Rhein gelegenen Kirchen und Landsitzen Zeugnisse eines Baubooms zwischen 1820 und 1840: Von Pappeln umstandene Schlösschen an aussichtsreicher Lage in weitläufigen Parks belegen eine neuartige Wertschätzung der Seelandschaft, während die schlanken Kirchtürme von Steckborn und Berlingen auf ein erstarktes Selbstverständnis der Kirchgemeinden nach der Säkularisation verweisen. Diese dichte Bautätigkeit hat eine vielgestaltige Kulturlandschaft geformt, die Fragen nach den zeitlichen Umständen und der Motivation der Bauherrschaften aufwirft.

Der Untersee, zwischen Konstanz und Stein am Rhein gelegen, hat am Schweizer Ufer viele Baudenkmäler. Besonders augenfällig ist die stattliche Zahl an Landsitzen und Kirchtürmen im oberen Abschnitt von Gottlieben bis Steckborn. Die meisten dieser Gebäude wurden zwischen etwa 1820 und 1840 umgebaut oder neu errichtet. Sie zeugen von einem vormodernen Bauboom. Mit der vielgestaltigen Uferlandschaft bilden sie ein «reizendes Ineinander»,[1] das in der modernen Baukonjunktur zu einem reizlosen Durcheinander zu veröden droht (Abb. 2).

Die Ex-Königin Hortense und einige Folgen

Die eigentliche Ursache des besagten Baubooms war die Niederlassung der Ex-Königin Hortense auf Arenenberg im Jahre 1817.[2] Es war eine bienengleiche Einnistung, der innert weniger Jahre ein ganzer Schwarm von Verwandten und Vasallen auf den Landsitzen und Schlössern der nächsten Umgebung folgte. Das weckte den idyllischen Landstrich bei Konstanz aus der Verschlafenheit des Ancien Régime und liess ihn aufblühen. Bald nach dem Tod der Ex-Königin im Jahr 1837 war die frühe Blütezeit vorbei. Doch sprossen in den 1840er-Jahren bereits weitere Keime der kulturellen und touristischen Entwicklung der Gegend wie die Ansiedlung von englischen und deutschen Nobilitäten oder der Ausbau der touristischen Infrastruktur.

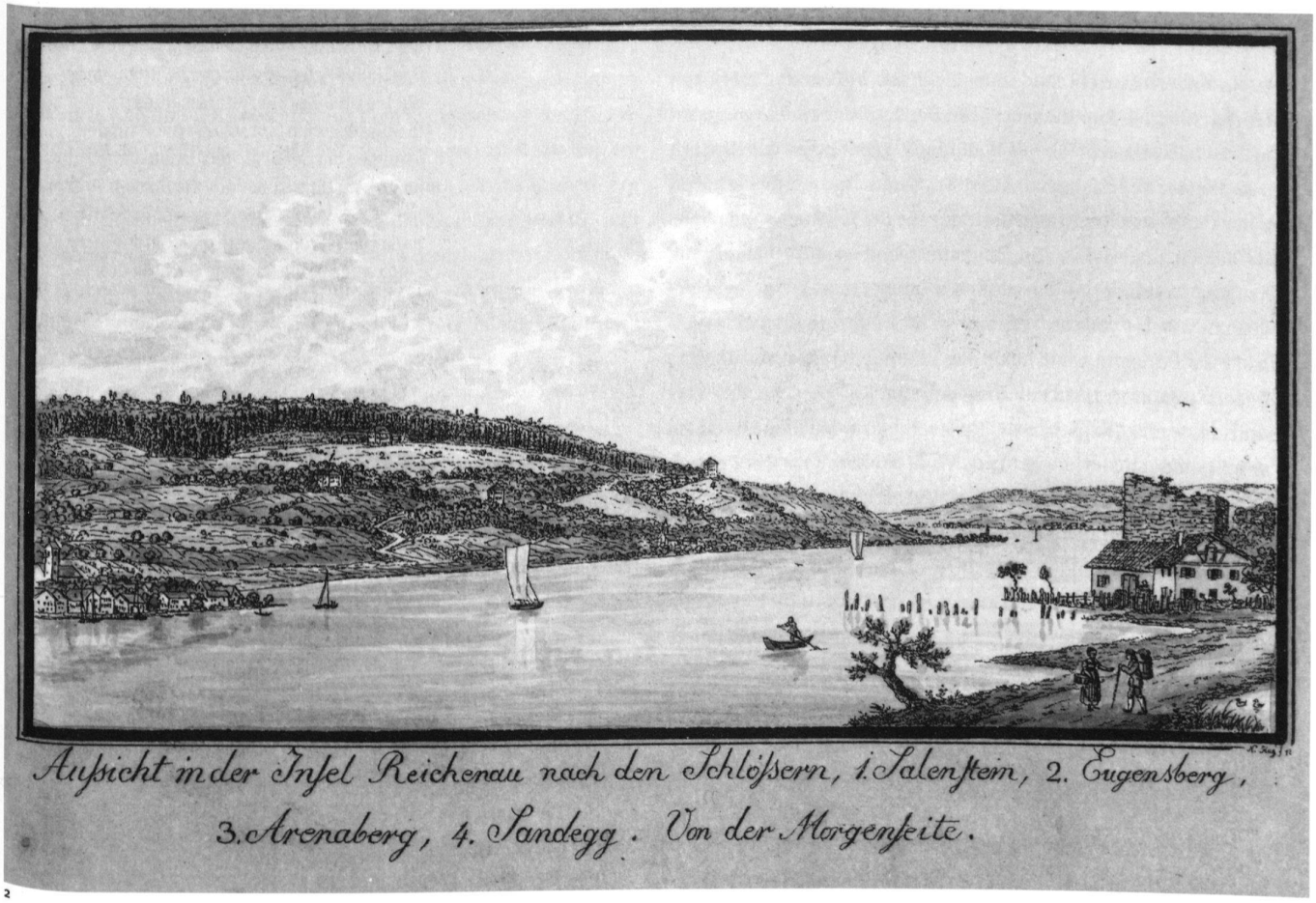
Hortense war die Tochter von Joséphine Beauharnais und wurde durch deren Wiederverheiratung die Stieftochter Napoléon Bonapartes. Sie heiratete 1802 dessen Bruder, Louis Bonaparte, der 1806 zum König von Holland ernannt wurde. Das unglückliche Königspaar trennte sich 1810, worauf Hortense wieder in Paris residierte. Nach dem Sturz Napoléons musste sie Frankreich verlassen. Die Ex-Reine de Hollande zog mit ihrem 1808 geborenen Sohn Louis Napoléon, dem späteren Kaiser Napoléon III., nach Konstanz, wo sie am 7. Dezember 1815 eintraf.[3] Weil Konstanz in seinem damaligen Zustand ein denkbar trister Aufenthaltsort war und die badischen Behörden der Ex-Königin eine dauernde Niederlassung verweigerten, suchte sie auf der schweizerischen Bodenseeseite einen geeigneten Wohnsitz. Sie fand Gefallen am «château d'Arenenberg, bien petit, bien délabré, mais placé dans une position pittoresque»[4] und kaufte es am 10. Februar 1817 für 30 000 Gulden, um sich dann 1822 dauernd hier niederzulassen (Abb. 1).

1817–1820 Umbau des Schlosses Arenenberg[5]

Der Arenenberg, auf einer Hangterrasse 50 Meter über dem Untersee gegenüber der Reichenau gelegen, war im 15. Jahrhundert ein Weingut namens Arnhalden. Später hiess er auch Narrenberg, bis er ab etwa 1700 allgemein Arenenberg genannt wurde. 1543 liess hier der Konstanzer Leinwandhändler und spätere Bürgermeister Sebastian Gaisberg ein «schön lusthus» bauen. 1585 zum Freisitz erhoben, wechselte der Arenenberg später öfters die Hand und verkam schliesslich zu einem Spekulationsobjekt, das vom Eigentümer selbst kaum je bewohnt wurde. Mit dem Ende des Ancien Régime erlosch auch das Freisitzprivileg. Auf Veduten des 17. und 18. Jahrhunderts erscheint das Hauptgebäude als länglicher dreigeschossiger Mauerbau mit Treppengiebeln, umgeben von einer zinnenbesetzten Ringmauer mit kleinen Rundtürmen.

Hortense liess bald nach 1817 den Arenenberg vollständig umbauen. Baumeister war vermutlich Johann Baptist Wehrli aus Konstanz. Vom alten Hauptgebäude blieben lediglich die Umfas-

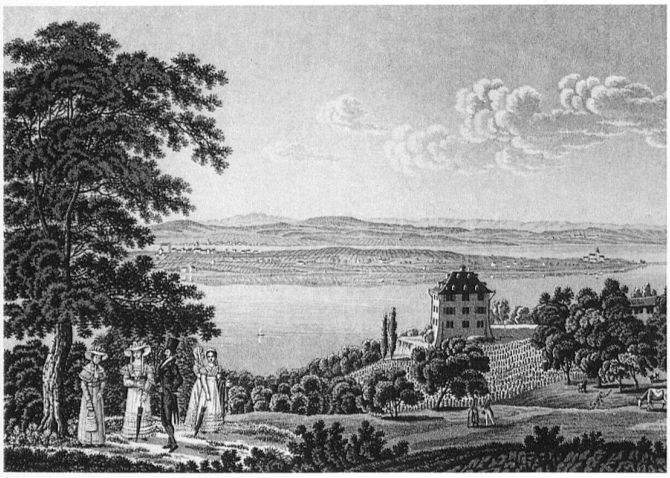
1



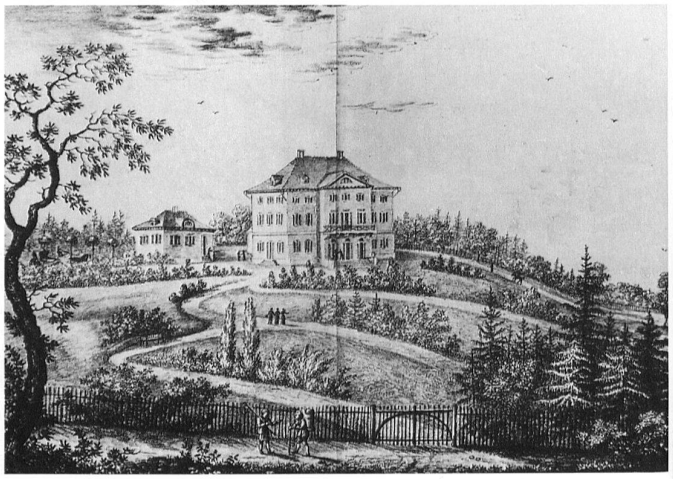
2

1 François Gérard, Hortense de Beauharnais mit Diadem, um 1805, Öl auf Leinwand, 65 × 52 cm, Napoleonmuseum Arenenberg. – Das idealisierende Bildnis zeigt Hortense, zehn Jahre vor ihrer Flucht ins Exil, kurz nach ihrer Ernennung zur Prinzessin durch Napoléon Bonaparte (1804).

2 Nikolaus Hug, Fernblick von Nordosten, von der Insel Reichenau her, 1823, Umrissradierung, 7,6 × 13,9 cm. – Das südliche Unterseeufer: links sind Ermatingen und am Seerückenhang die Schlösser Salenstein, Eugensberg, Arenenberg und Sandegg sowie auf der Landzunge die Kirche von Berlingen zu erkennen.



3



4

sungsmauern stehen. Das neue «Schloss» bekam das Aussehen eines schlichten Landhauses, bestehend aus einem kargen symmetrischen Mauerblock mit Walmdach. Das Innere wurde nach dem Muster von Malmaison und St.-Cloud als wohnliche, wenn auch keineswegs luxuriöse Residenz für die Ex-Königin und ihre Hofdamen eingerichtet. Die Ringmauer und Rundtürmchen wurden abgebrochen und durch eine schmale Terrasse gegen Norden und Westen ersetzt. Vor die Terrasse pflanzte man eine oder mehrere Pappeln. Südöstlich des Hauptgebäudes wurde eine Dépendance errichtet: ein ausgedehnter Komplex für das Verwaltungs- und Dienstpersonal mit Lingerie, Küchen, Remisen und Stallungen sowie – ab 1825 – mit Wohnungen des Prinzen Louis Napoléon und seiner Amme. Um 1825 legte man am Steilhang südwestlich des Schlossgebäudes eine kleine Promenade an, die in den folgenden Jahren zu einem ausgedehnten Landschaftspark samt Pavillon, Eremitage, Springbrunnen und Eiskeller erweitert wurde. 1831/32 schliesslich liess Hortense einige Schritte östlich des Schlosses jene Kapelle bauen, die nicht nur ein sehr frühes Zeugnis der Neugotik in der Schweiz ist, sondern über Generationen hinaus landschaftstrunkene Maler und Dichter beflügelt hat. (Abb. 3)

1820–21 Neubau des Schlosses Eugensberg[6]

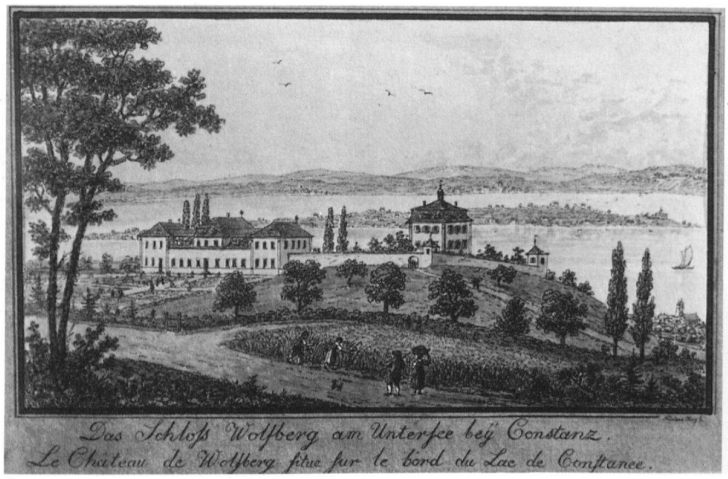
Eugensberg liegt auf einer sanft gestuften Seerücken-Terrasse etwa 1 Kilometer südwestlich von Arenenberg. Das Areal gehörte einst zum Gutsbetrieb des Schlosses Sandegg, welches 1817 in völlig verwahrlostem Zustand von Louise Cochelet, Kammerfrau der Ex-Königin Hortense, aufgekauft wurde. Es gilt als sicher, dass Hortense dabei die Hand im Spiel hatte. Als 1819 auch der Bauernhof beim Schloss Sandegg zum Verkauf stand, muss Hortense erneut aktiv geworden sein: Am 30. September 1819 kaufte ihr Bruder, Prinz Eugène Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg und ehemaliger Vizekönig von Italien, das Anwesen und suchte wenige Tage später um die Baubewilligung beim Kanton nach, was dieser «mit dem Ausdruck des lebhaftesten Vergnügens» unverzüglich gewährte.[7] Um 1821 war das neue Schloss,

3 Hans Jakob Kull, Arenenberg von Süden, um 1818, Aquatinta nach Zeichnung von Paul Julius Arter, 15 × 23 cm, in: Promenade par les Lieux les plus interessantes de la Suisse, Zürich [um 1830].– Blick auf den Untersee mit der Insel Reichenau und auf das im Umbau befindliche Schloss Arenenberg: Das Hauptgebäude ist weitgehend neu aufgebaut, Wehrmauern und Rundtürmchen sind entfernt; die südliche Terrasse des Schlosses fehlt noch.

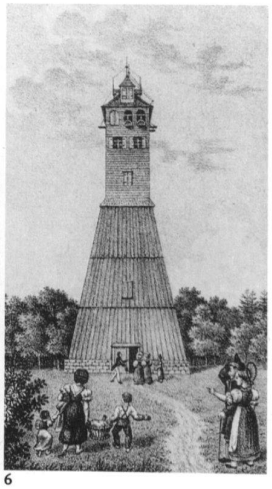
4 Nikolaus Hug, Eugensberg von Nordosten, 1823, Kupferstich, 21,2 × 35 cm. – Blick auf das 1820/21 für Eugène Beauharnais errichtete Schloss mit der Parkanlage im Frühstadium; vor dem Schloss ein junges Pappelpaar.

5 Nikolaus Hug, Wolfsberg von Süden, um 1825, Umrissradierung, 7,6 × 13,5 cm. – Ansicht der über dem Untersee thronenden Gebäudegruppe mit dem in den 1730er-Jahren wieder errichteten Schloss (rechts) und der breitgelagerten, gegen 1800 erbauten Dépendance.

6 Aussichtsturm auf Hohenrain von Nordosten, 1837, Lithografie, 13,5 × 7,7 cm. – Der verschalte Pfahlturm an einem Ausflugstag: Die Klappläden für das Aufstellen der Beobachtungsinstrumente sind heruntergelassen. Eine Bäuerin mit Kindern bringt Speis und Trank für die herrschaftlichen Besucher.



5



6

vermutlich ebenfalls ein Projekt des Baumeisters Johann Baptist Wehrli, vollendet. Es bestand aus dem dreigeschossigen Hauptbau mit seeseitigem Mittelrisalit und aus zwei zurückgesetzten Flankenpavillons (Gärtnerhaus und Küche). Wie in Arenenberg waren die Schlossfassaden anfänglich sehr karg ausgestattet und bekamen erst Jahrzehnte später ihren klassizistischen Schmuck. Dagegen war schon 1823 ein weitläufiger Park angelegt, zu dem unter anderem eine Kastanienallee und unterhalb des Schlosses ein Pappelpaar gehörten (Abb. 4).

1825 Umbau des Schlosses Wolfsberg[8]

Schloss Wolfsberg, auf einer waldgesäumten Seerücken-Terrasse rund 1 Kilometer südlich von Ermatingen und eine halbe Wegstunde von Arenenberg gelegen, wurde um 1580 von Junker Wolf Walter von Gryffenberg errichtet und erhielt 1595 das eidgenössische Freisitzrecht. In den 1730er-Jahren liess Junker Johannes Zollikofer von Altenklingen ein neues Hauptgebäude, einen herrschaftlichen Massivbau von karger blockhafter Statur, erstellen. Nachdem der Handelsherr Baron Jean Jacques Högger 1795 das Anwesen aufgekauft und gegen 1800 südwestlich des Schlosses eine Dépendance erbaut hatte, erlebte der Wolfsberg einige glanzvolle Jahre als Treffpunkt und Herberge einer illustren Gästeschar. Aus dem Nachlass Höggers gelangte er an den Napoléon-Gegner Baron Ignaz von Wechingen. Aus seiner Erbschaft konnte Oberst Charles Parquin schliesslich das Anwesen 1824 kaufen.

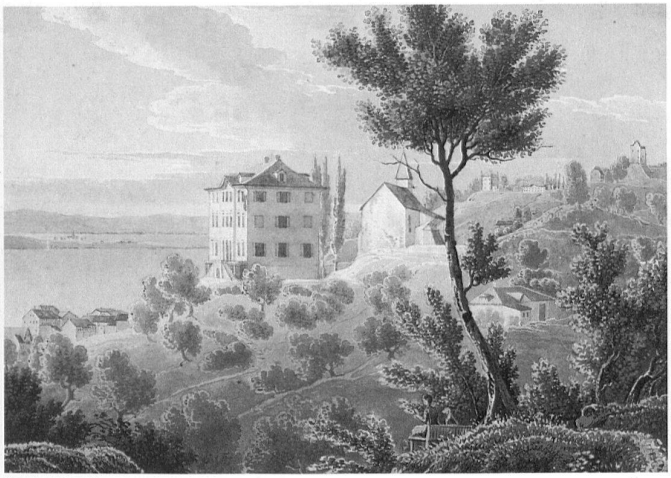
Charles Parquin war ein altgedienter Soldat und glühender Verehrer Napoléon Bonapartes. Nach dem Zusammenbruch des ersten Kaiserreiches 1815 musste er ins Exil, wo er nach einigem Umherirren den Weg nach Arenenberg fand. Dort verheiratete er sich 1822 mit Louise Cochelet, der Hofdame der Königin Hortense. Das nicht mehr junge, aber frisch vermählte Paar zog zunächst wohl nach Schloss Sandegg, das seit 1817 Louise Cochelet gehörte.[9] Von dort aus erwarb Charles Parquin 1822 zunächst das verlotterte Schloss Salenstein, liess es 1826 zum Teil abbrechen, veräusserte es dann aber 1830 an die Herzogin von Friaul, die Witwe des napoleonischen Hofmarschalls Duroc.[10] 1824 kaufte er als neue Residenz den Wolfsberg für 48 000 Gulden Reichswährung. Parquin trennte die Schlossliegenschaft von den übrigen zur Pacht ausgegebenen Hofgütern. Er liess die Schlossgebäude für eine Fremdenpension herrichten, wobei vermutlich Arenenberg für die neue Raumaufteilung als Vorbild diente. Die Schlossumgebung wurde – ähnlich Arenenberg und Eugensberg – umgestaltet. Zur neuen Parklandschaft gehörten unter anderem eine Eremitage in der abschüssigen Wolfsbergschlucht und etliche Pappeln, die vielleicht schon vorher bestanden hatten. Die Fremdenpension Parquins fand während einiger Jahre grossen Zuspruch bei einer internationalen Kundschaft, die den Untersee und die legendäre Ex-Königin besuchen wollte. (Abb. 5)

1829 Bau des Aussichtsturms Belvédère auf Hohenrain[11]

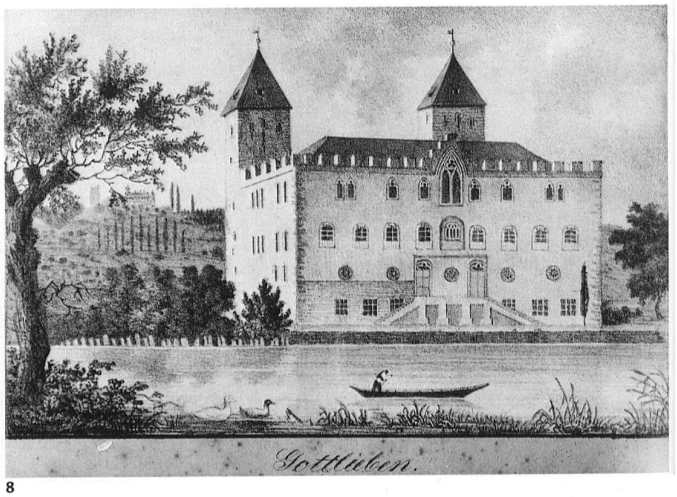
Etwa zwei Kilometer südlich des Wolfsbergs, auf der Anhöhe des Seerückens findet sich beim Weiler Hohenrain ein Aussichtspunkt, der einen weiten Blick in die Bodenseelandschaft wie auch in die Voralpen und Alpen gewährt. 1829 wurde dort – angeblich auf Betreiben des Prinzen Louis Napoléon – ein hölzerner Aussichtsturm errichtet. Das für seine Zeit spektakuläre, sechsgeschossige Bauwerk, auf dem unter anderem ein Teleskop eingebaut war, fand bei Einheimischen und bei den Gästen des Wolfsbergs und Arenenbergs regen Zuspruch. 1850 erwarb der Engländer Georg Treherne Thomas – damals Besitzer der Schlösser Wolfsberg und Hard – den Turm. Er musste ihn aber 1855 abbrechen, worauf er einige Kilometer weiter südwestlich – auf dem Hofgut Mühlberg bei Raperswilen – ein prächtiges Landhaus mit grosszügiger Parkanlage und Aussichtsturm erstellen liess.[12] (Abb. 6)

1829 Umbau des Schlosses Hard[13]

Das 1982 abgebrochene Schloss Hard lag unmittelbar beim Dorf Ermatingen in einem Bacheinschnitt. Seine Anfänge gehen in das 13. Jahrhundert zurück. Mit dem Ende des Ancien Régime verlor



7



8

7 Louisenberg von Südwesten, zwischen 1834 und 1855, Grisaille-Aquarell, 14,5 × 19,5 cm. – Hinter dem Schloss Louisenberg und der Kapelle Mannenbach sind auch Arenenberg und das Schloss Salenstein zu sehen.

8 Schloss Gottlieben von Norden, um 1836, Lithografie. – Eine der ersten Ansichten des 1836 umgebauten Schlosses. Vor dem weitgehend neu errichteten Hauptflügel rechts eine junge Pappel. Im Hintergrund das alte und das neue Schloss Castell.

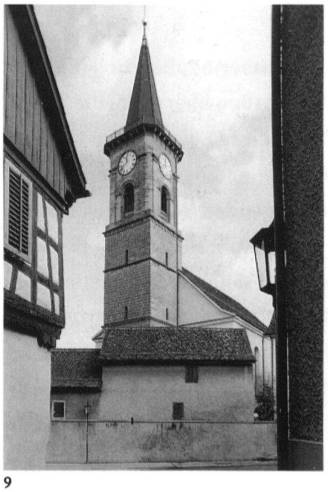
9 Steckborn, Stadtkirche, Ansicht von Westen, Aufnahme 1972. – Die 1766/67 nach Plänen Franz Anton Bagnatos erbaute Kirche erhielt ihren 50 m hohen Westturm samt Aussichtsplattform 1833/34.

10 Berlingen, Reformierte Kirche, Ansicht von Südwesten, Aufnahme um 1979. – Das 1840–42 errichtete neugotische Bauwerk wetteifert mit dem wenig älteren Kirchturm von Steckborn als Wahrzeichen in der Untersee-Landschaft.

Schloss Hard seine gerichtsherrlichen Rechte und wurde nur noch notdürftig unterhalten. 1828 wurde es zur öffentlichen Versteigerung ausgeschrieben. General Thomas Effingham Lindsay, der damals auf Schloss Wolfsberg weilte, kaufte im folgenden Jahr das Anwesen. Wahrscheinlich waren auch bei diesem Handel Charles Parquin oder die Herrschaften vom Arenenberg beteiligt gewesen. General Lindsay liess das Schlossgebäude reparieren, die Umfassungsmauer mit ihren Ecktürmen niederlegen und den Park erweitern. Nach seinem Tod 1848 wurde der Park vom neuen Besitzer, George Treherne Thomas, nochmals vergrössert.

1835/36 Neubau des Schlosses Louisenberg[14]

Schloss Louisenberg liegt oberhalb des Dorfes Mannenbach auf einer Terrasse am Fuss des Kapellenhügels, gut 800 Meter vom Arenenberg entfernt. Seit 1417 stand hier ein Haus der Kaplaneipfründe. Als 1823 die Kaplanei nicht mehr besetzt werden konnte, wurde das baufällige Haus zum Verkauf ausgeschrieben. 1825 ging es für 6000 Gulden Thurgauer Währung an Stéphanie Beauharnais. Sie war Adoptivtochter Napoléon Bonapartes, Cousine der Ex-Königin Hortense und verwitwete Grossherzogin von Baden. Sie weilte häufig auf Arenenberg und hatte offenbar den Wunsch, in der Nachbarschaft eine Sommerresidenz zu errichten. Aus unbekannten Gründen kam es nicht dazu. 1834 verkaufte Stéphanie Beauharnais das Anwesen an den ehemaligen Brigadegeneral Henri de Crenay und dessen Gattin für 8000 Gulden. Vermutlich kam auch dieser Handel durch Vermittlung der Arenenberger Bewohner zustande. De Crenay liess 1836 das alte Kaplaneigebäude abbrechen und an dessen Stelle das bestehende schlossartige Landhaus als Sommerresidenz errichten. Das neue Gebäude – ein streng geformter, dreigeschossiger Mauerblock zu 3 × 7 Fensterachsen mit seeseitigem Mittelrisalit – entbehrte anfänglich jedes Fassadenschmucks und glich damit äusserlich den karg-eleganten Bauwerken auf Arenenberg und Eugensberg. Die ursprüngliche Raumdisposition zu drei Zonen mit einer zentralen Wendeltreppe soll jener in Arenenberg ent-



9

10

sprochen haben. Um den Schloss- und Kapellhügel wurde ein Park nach englischem Muster angelegt und eine Pappelgruppe gepflanzt. (Abb. 7)

1836 Umbau des Schlosses Gottlieben[15]

Schloss Gottlieben, beim gleichnamigen Dorf direkt am Seerhein gelegen, wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Bischof von Konstanz errichtet, diente zeitweilig als dessen Residenz und war bis zum Ende des Ancien Régime Sitz der bischöflichen Obervogtei Gottlieben. 1808 gehörte das Anwesen dem Einheimischen Johann Conrad Hippenmeyer, dem späteren Mitbegründer und Direktor der österreichischen Nationalbank. Seine Erben verkauften es 1836 an Jérôme Bonaparte, den jüngeren Bruder Napoléon Bonapartes, für nur 15 000 Gulden. Jérôme veranlasste erste Bau- und Reparaturarbeiten. Ständig in Geldnot, musste er das halb restaurierte Schloss bald wieder veräussern, worauf es die Ex-Königin Hortense aufkaufte und eine Renovation in die Wege leitete. Die Motive dieses Rückkaufs *en famille* sind nicht genau bekannt. Louis Napoléon schreibt man den Ausspruch zu: «Meine Mutter hat dieses Schloss gekauft, um davon ein Aquarell zu machen». Nach dem Tod Hortenses am 5. Oktober 1837 erbte Louis Napoléon die Bauruine und liess den Haupttrakt durch den Neapolitaner Ferdinando Roberto in neugotischem Stil zu Ende bauen. Wohl gleichzeitig wurde auch der herrschaftliche, sich weit nach Süden erstreckende Park umgestaltet und beim Schloss eine Pappelgruppe gesetzt. (Abb. 8)

Folgen der Auflösung des Bistums Konstanz

Die Ansiedlung der Ex-Königin und ihrer Entourage war nur eine kurze, wenngleich formende Episode in der langen Geschichte des Landstrichs zwischen Konstanz und Steckborn. Sie steht im Gefolge der dramatischen Zeitenwende um 1800. Seit dem frühen Mittelalter war die Gegend reichenauisch gewesen. Damals hatte das Inselkloster – in Sichtweite der Dörfer, Flecken und Sitze gelegen – alle wesentlichen herrschaftlichen und grundherrlichen Rechte inne. Als die Abtei Reichenau 1540 dem Bistum Konstanz inkorporiert wurde, übernahmen der Bischof beziehungsweise das Hochstift und Domkapitel diese Rechte. Sie behielten diese bis zum Staatsvertrag vom 6. Februar 1804, wodurch Kurbaden die Hoheitsrechte, Gefälle und Besitzungen im Zuge der Säkularisation ablöste.[16] Die Freisitze kamen – wie gezeigt – nach und nach in die Hände vorab auswärtiger, kapitalkräftiger Herrschaften.

Bei kirchlichen Gebäuden, an denen der Reichenauer Abt und danach der Bischof die Kollatur ausgeübt hatten, übernahm 1804 der Staat Thurgau Nutzen und Lasten des Kollators und richtete für den Bau und Unterhalt einen Fonds ein, die so genannte Meersburger Kasse.[17] 1821 wurde das 1200-jährige Bistum Konstanz durch jenes in Freiburg im Breisgau suprimiert und 1827 für erloschen erklärt. 1829 schloss sich der Thurgau, der schon 1815 vom untergehenden Bistum getrennt worden war, dem neuen Bistum Basel an.[18] Nun waren die Verhältnisse auch bei paritätischen Kirchgemeinden einigermassen gefestigt. Dies ermöglichte es dem Staat Thurgau, den Gemeinden ihre Kollaturen abzutreten – so unter anderem in den Unterseegemeinden Ermatingen (1831), Tägerwilen (um 1830), Steckborn (1829) und Berlingen (wahrscheinlich nach 1830). Dadurch kamen die Gemeinden in den Genuss von Beiträgen aus dem Meersburger Fonds. In der Folge waren etliche Gemeinden bereit, längst fällige Renovationen oder gar Neubauten an die Hand zu nehmen. Zwei Neubauten dieser Zeit prägen seither auch die Untersee-Landschaft: der Kirchturm von Steckborn und die Kirche von Berlingen.

1833–34 Neubau des Kirchturms von Steckborn[19]

1766 hatte die Stadt Steckborn die mittelalterliche Kirche abgebrochen und an deren Stelle ein neues Kirchenschiff errichtet. Der alte Turm an der Ostseite blieb jedoch stehen, weil die Gemeinde sich mit dem Bischof von Konstanz nicht über die Bau- und Unterhaltspflicht, die er als Rechtsnachfolger der Abtei Reichenau auszuüben hatte, einigen konnte. 1804 ging die Kollatur der Steckborner Kirche und damit die Bau- und Unterhalts-

pflicht an den Staat Thurgau über. Seither häuften sich die Klagen über die Baufälligkeit des Turms. 1829 übernahm die Stadtgemeinde Steckborn die gesamte Kirche zu Eigentum und erhielt dafür einen Baubeitrag von 4000 Gulden aus der Meersburger Kasse. 1830 beschlossen die Stadtbürger den Neubau des Turms. Eine Kontroverse, wohin das neue Wahrzeichen Steckborns überhaupt zu stellen und wie sein Abschluss zu gestalten sei, verzögerte den Baubeginn. Auf ein Gutachten des Regierungsrates Johann Conrad Freyenmuth hin entschied man sich 1832 für einen Westturm mit Aussichts-Plattform und Spitzhelm. 1833–34 wurde dann das gut 50 Meter hohe und in der Unterseelandschaft dominante Bauwerk nach Plänen von Hans Caspar oder Ferdinand Stadler sowie Gustav Albert Wegmann ausgeführt. (Abb. 9)

1840–42 Neubau der Kirche von Berlingen[20]

Das Seedorf Berlingen hatte seit dem 14. Jahrhundert ein Gotteshaus, das 1659 vergrössert wurde. Ende des 18. Jahrhunderts war es wieder baufällig; eine Vergrösserung wurde aber hinausgeschoben, da die Mittel fehlten. Es ist anzunehmen, dass in den 1830er-Jahren die Berlinger auf den Baubeitrag des Kantons an den Steckborner Turm aufmerksam wurden und für sich ein Gleiches forderten, da ihre Kirche wie jene von Steckborn ehemals eine Reichenauer beziehungsweise bischöflich-konstanzische Kollatur hatte. Jedenfalls lieferte ihnen Werkmeister Johann Baptist Wehrli aus Konstanz 1835 Risse und Berechnungen zu einer neuen Kirche. 1840 wurde beschlossen, den neuen Bau auf dem alten Platz zu realisieren, weil dieser «am schönsten, höchsten und bereits im Mittelpunkt der gemeinde gelegen» sei. Auch drängte die Gemeinde auf ein Projekt mit erhöhtem Turm und gab schliesslich dem Architekten Johann Nepomuk Keller den Auftrag. 1840–42 wurde das Bauwerk «nach gothischem stihl» ausgeführt, so dass Berlingen ein äusserlich schlichtes, aber durch den Höhentrieb des schlanken Turms sehr dominantes Bauwerk bekam. (Abb. 10)

Reizendes Ineinander

Dies ist also eine Eigentümlichkeit der Schlösser- und Kirchenlandschaft zwischen Konstanz Steckborn: Viele ihrer hervorragenden Monumente entstanden in der kurzen Zeitspanne zwischen etwa 1820 und 1840. Sie wurden meistens anstelle oder auf den Grundmauern vormaliger Freisitze und Kirchen gebaut. Ihre wirtschaftliche Substanz bezogen sie aus dem zusammenbrechenden Ancien Régime. Wo vordem bewehrte Freisitze vereinzelt über dem Seeufer gestanden hatten und durch ausgeliehene Ländereien unterhalten worden waren, breiteten sich seit etwa 1820 stattliche Fernsicht-Residenzen aus, die mit auswärts erwirtschaftetem Kapital errichtet wurden.

Diese Gebäude, namentlich die neuen Landsitze, manifestieren – den Zeitumständen gemäss – ein völlig neues Verständnis von Architektur in der Unterseelandschaft. Gemeinsam ist ihnen – wie auch späteren Gebäuden – die Tendenz, Landschaft hereinzuholen, zu integrieren. Als Mittel hierzu dienen die seewärts gewandten Fassaden, Salons, Balkons, Treppen und Terrassen sowie die ausgedehnten Parkanlagen. Letztere gewähren einerseits idyllisch-romantische Aus- und Durchblicke zum vielgestaltigen See; anderseits greifen sie mit ihren vertikalen Akzenten weit über die Grundstücke hinaus, schaffen visuelle Verbindungen zu benachbarten Parkanlagen und verwandeln das südliche Seeufer, ja den ganzen Seeraum, in einen grenzenlosen Landschaftspark.

Die vertikalen Akzente bestanden und bestehen zur Hauptsache aus Pappeln. Die vielen Veduten der 1820er- und 1830er-Jahre zeigen, dass damals allenthalben Pappeln gepflanzt wurden: vor dem Salon der Ex-Königin auf Arenenberg, unterhalb Schloss Eugensberg, beim Schloss Gottlieben, auf den Landzungen des Untersees (Feldbach bei Steckborn, Berlingen, Mannenbach und andere) und – besonders markant – auf dem 1838 und 1858 errichteten Damm, der die Insel Reichenau mit dem deutschen Ufer verbindet.[21] Ihrer säulenartigen Silhouette nach zu urteilen, handelte es sich vorwiegend um die italienische oder Pyramidenpappel, die als Nutzbaum wertlos war und in ihrer Form wohl an die Zypressen der viel bereisten Toskana erinnern sollte. Man möchte vermuten, dass dieses Fernwehgewächs von den Napoleoniden, die sich häufig in Italien aufhielten, am Untersee eingeführt worden ist. Jedenfalls ist es vor 1820 auf Veduten des Bodensees sehr selten, auf solchen des Untersees überhaupt nicht anzutreffen.[22]

Das «völlig neue Verständnis von Architektur in der Unterseelandschaft» eignet auch den beiden genannten Kirchenbauten. Auch sie setzen, wesentlich höher als die Vorgängertürme und gleichsam in Konkurrenz zu den himmelwärts strebenden Pappelgruppen, vertikale Akzente. Der bürgerliche Steckborner Kirchturm hat zudem mit dem quasi-königlichen Arenenberg und all den Napoleoniden-Sitzen noch die Aussichts-Funktion gemeinsam. Über dem Glockengeschoss ist am Fuss des Spitzhelms eine Panorama-Plattform angebracht, eine gittergeschützte Galerie, die Dutzenden von Besuchern Platz bietet. Und so darf man sich ausmalen, wie um 1830 der vom Ancien Régime befreite Steckborner Citoyen in Ermangelung einer schönen Seepromenade nach der Sonntagspredigt seine Citoyenne und seine Kinder auf den Turm spazieren führte, um die neue Heimat sich anzuschauen und den Blick zu weiten.

Was haben eigentlich Zeitgenossen zu diesem «reizenden Ineinander» der 1820er- und 1830er-Jahre gesagt? Der schon erwähnte Regierungsrat Johann Conrad Freyenmuth, der jahrzehntelang für das Bauwesen im Thurgau zuständig war, besuchte häufig Arenenberg, Eugensberg und Wolfsberg, bestieg zu wiederholten Malen den Aussichtsturm von Hohenrain und war an etlichen Kirchenbauprojekten – so auch in Steckborn – be-

teiligt. Dieser Mann beschrieb immer wieder die Schönheit des Unterseepanoramas. Auch rühmte er den neuen Kirchturm in Steckborn, der ihm mit einigen Einschränkungen «vollkommen gelungen» erschien. In Arenenberg und Wolfsberg fand er anerkennende Worte für den «guten Styl» und die schöne Möblierung, rechnete sich aber immer vor, dass das viel gekostet haben müsse. Um schliesslich beim Eugensberg zu bemerken, dieses Gebäude sei «nur für neuere Millionäre, die in unserer Gegend eine sehr seltene Erscheinung sind».[23]

Résumé

Entre Constance et Stein am Rhein, il existe un nombre impressionnant de propriétés et d'églises qui subissent toutes des transformations marquantes ou qui sont construites de toutes pièces sur des sites anciens entre 1820 et 1840. Les maîtres d'ouvrage sont d'une part les Napoléonides exilés autour de l'ex-reine Hortense et d'autre part les paroisses nouvellement créées. A l'occasion de l'effondrement de l'Ancien Régime, les deux groupes ont acquis des capitaux qu'ils investissent dans de nouvelles constructions. Elles ont en commun une approche pré-moderne de l'architecture qui veut – à l'époque du romantisme et du tourisme moderne émergeant – transformer l'ensemble de l'espace aux alentours du lac en un paysage pittoresque de parcs.

Riassunto

La regione compresa tra Costanza e Stein am Rhein conta un cospicuo numero di dimore di campagna e di chiese, situate in siti storici, che fra il 1820 e il 1840 sono state ristrutturate in modo incisivo oppure ricostruite ex novo. I committenti erano da un lato i napoleonidi in esilio riuniti intorno all'ex-regina Ortensia, dall'altro le nuove comunità parrocchiali. In seguito al crollo dell'Ancien Régime, entrambi i gruppi avevano acquisito capitali che furono investiti nella costruzione di nuovi edifici. Queste opere hanno in comune una concezione architettonica premoderna, che all'epoca del Romanticismo e ai primordi del turismo moderno mirava a trasformare l'intera area intorno al lago di Costanza in un unico e pittoresco parco.

ANMERKUNGEN

1 Diesen Begriff prägte der Bodensee-Dichter Ludwig Finckh 1928; Werner Trapp, *Landschaft am Untersee und Rhein*, in: Thurgauer Jahrbuch 64, Frauenfeld 1989, S. 9.

2 Die belletristische und wissenschaftliche Literatur zum Thema ist immens, als Einstieg besonders dienlich: *La reine Hortense, une femme artiste*, Ausstellungskat. Napoleon-Museum Arenenberg, 1993; *Arenenberg der Dichter und Maler*, Ausstellungskat. Napoleon-Museum Arenenberg, 1995.

3 Gert Zang, *Konstanz in der Grossherzoglichen Zeit*, Konstanz 1994 (Geschichte der Stadt Konstanz 4.1), S. 27.

4 Arenenberg 1995 (wie Anm. 2), S. 58.

5 Alfons Raimann, Peter Erni, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 6, Die Kunstdenkmäler des Bezirks Steckborn*, Bern 2001, S. 281–291; Günter Schmitt, *Schlösser und Burgen am Bodensee, Bd. 1: Westteil*, Biberach 1998, S. 504–545.

6 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 291–295; Schmitt 1998 (wie Anm. 5), S. 464–471.

7 Jakob Hugentobler, *Schloss Eugensberg und sein Erbauer: Eugène Beauharnais*, in: Thurgauer Jahrbuch 13, Frauenfeld 1937, S. 17.

8 Cornelia Stäheli, *Schloss Wolfsberg bei Ermatingen*, Bern 2001 (Schweizerische Kunstführer 687, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte); Jakob Hugentobler, *Das Schloss Wolfsberg unter Oberst Parquin und Louise Cochelet*, in: Thurgauer Jahrbuch 9, 1933, S. 9–18.

9 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 277–279; Schmitt 1988 (wie Anm. 5), S. 454–463.

10 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 274; Jakob Hugentobler, *Die Burg Salenstein und ihre Besitzer*, in: Thurgauer Jahrbuch 16, Frauenfeld 1940, S. 24; Schmitt 1998 (wie Anm. 5), S. 490–499.

11 Zur Geschichte ausführlich: Caspar Meyer, *Hohenrain bei Wäldi, eine prähistorische Fundstelle*, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 111, Frauenfeld 1973, S. 174–175. Detaillierte zeitgenössische Beschreibung in: Johann Adam Pupikofer, *Der Kanton Thurgau, historisch, geographisch, statistisch geschildert*, St. Gallen/Bern 1837 (Gemälde der Schweiz 17), S. 16–17.

12 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 265–266.

13 Jakob Hugentobler, *Schloss Hard bei Ermatingen und seine früheren Besitzer*, Steckborn 1961 (Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee 15); August Mayer, *Geschichte des Schlosses Hard bei Ermatingen*, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 18, 1878, S 14–41; Willy Dudli, Alfons Raimann, *Denkmalpflege und politische Bildung*, Frauenfeld 1983, S. 51–52.

14 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 307–309; Jakob Hugentobler, *Die Kaplanei Mannenbach und der «Louisenberg»*, in: Thurgauer Jahrbuch 18, 1942, S. 47–54; Schmitt 1998 (wie Anm. 5), S. 472–485.

15 Johann Rudolf Rahn, *Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau*, Frauenfeld 1899, S. 167–177; Johannes Meyer, *Die früheren Besitzer von Arenenberg: Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon*, Frauenfeld 1908, S. 321 und 336–337; Pierre Grellet, *Königin Hortense auf Arenenberg*, Frauenfeld 1949, S. 175–176; Günter Schmitt, *Schlösser und Burgen am Bodensee, Bd. 3: Süd*, Biberach 2002, S. 248–262; weitere Angaben in der Materialsammlung von Peter Erni für den 7. Kunstdenkmälerband des Kantons Thurgau (Bezirk Kreuzlingen, in Vorbereitung) im Archiv des Amtes für Denkmalpflege, Frauenfeld.

16 Xaver Bischof, *Das Ende des Hochstifts und Bistums*, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 1, Friedrichshafen 1988, bes. S. 45–55.

17 Hugo Hungerbühler, *Staat und Kirche im Thurgau während Helvetik und Mediation 1798 bis 1814, III. Teil*, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 96, Frauenfeld 1959, bes. S. 81–86.

18 Neueste Darstellung: Anton Hopp, *Gottes Männer im Thurgau. Dekanatsorganisation, Priesterschaft und kirchliches Leben vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, in: Thurgauische Beiträge zur Geschichte 138, 2001, bes. S. 120–121.

19 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 339; Daniel Gutscher, *Der Steckborner Kirchturm 1833–1835* (Typoskript 1973 im Archiv des Amtes für Denkmalpflege, Frauenfeld).

20 Raimann/Erni 2001 (wie Anm. 5), S. 9–10.

21 Zum Damm: Josef Zimmerman, *100 Jahre Inselstrasse Reichenau (Wollmatingen)*, in: Hegau 3, 1958, S. 240.

22 Vgl. dazu die Vedutenwerke, z. B.: Ernst Müller, *Der Thurgau in alten Ansichten*, Frauenfeld 1992; Brunhild Gonschor, *Der Bodensee in alten Ansichten*, Konstanz 1991; Max Schefold, *Die Bodenseelandschaft*, Konstanz 1961.

23 Staatsarchiv Thurgau, Johann Conrad Freyenmuth, Tagebücher von 1808–1843, Bd. 5, S. 76; Bd. 8, S. 130, 219 und 236; Bd. 10, S. 68 (Zitat).

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 3–10: Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau. – 2: Napoleonmuseum Arenenberg

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Alfons Raimann, Kunstdenkmälerinventarisator des Kantons Thurgau, Amt für Denkmalpflege, Ringstrasse 16, 8500 Frauenfeld